

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Postämtern 1,50 Mk., in den Reichspostämtern 1 Mk., beim Verleger 1,40 Mk., mit Postgebühren 1,50 Mk. Die einzelnen Nummern werden mit 16 Pfg. bezogen. — Die Expedition ist an Wochenagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Speschstände der Hebstzeit von Abends 6½ bis 7 Uhr.

Anzeigenpreis: Für die 6 gespaltene Spaltenbreite oder deren Raum 30 Pfg., für Private in Merseburg und Umgebung 10 Pfg. Für verbriefliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recitamen außerhalb des Interestspreises 60 Pfg. — Sämmtliche Anzeigen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Belagen nach Vereinbarung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Unentgeltliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ dieses anderen Behörden.)

Gratisbeilage: „Mitteltes Sonntagblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Totalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 254.

Dienstag, den 30. Oktober 1906.

146. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Schmeinebestande der Viehhändler Gebrüder Kohlberg in Halle Mannsfeldstraße Nr. 19 ist erloschen und die Geschäftsperrre wieder aufgehoben.

Merseburg, den 25. Oktober 1906.

Der königliche Landrat.
Graf v. Haußonville.

Hohenlohe's Memoiren.

* Frankfurt, 27. Oktober. In einer Unterredung über die Veröffentlichung der Memoiren des Fürsten Hohenlohe erzählte dessen Sohn, Prinz Alexander, sein Vater habe im Jahre 1901 in Kolmar den Professor Curtius, der damals dort Kreisdirektor war, zu sich berufen und ihn gebeten, ihm bei der Abfassung seiner Memoiren behilflich zu sein. Zu seinem Sohne sagte der Fürst: „Sollte ich vorher herbeikommen, dann hätte ich Dich, Prof. Curtius meine Papiere zu übergeben, er soll dann die Veröffentlichung meiner Memoiren übernehmen.“ Der Prinz berichtet dann über die Entstehung dieser Tagebuchnotizen: So oft nämlich mein Vater aus dienstlichen Gründen fern von meiner Mutter weilte, fügte er seinen Briefen an sie ein Blatt bei, auf dem die Ereignisse, Unterredungen usw. die er während ihrer Abwesenheit gehabt hatte, verzeichnet waren. Diese Blätter nannte er sein „Journal“. Meine Mutter sandte ihm jedesmal das „Journal“ zurück, und so entstand im Laufe der Jahre eine Sammlung dieser Tagebuchblätter, die er in einem Schranke im Schloß Schillingsfürst verließ. Sein Wille war deutlich ausgesprochen, und es war meine Pflicht, diesen Willen zur Ausführung zu bringen. Man hat behauptet, ich hätte dunkle persönliche und politische Absichten damit verbunden, ja ich hätte die Ägt an die Wurzeln der Monarchie legen wollen. Alle

diese Vermuthungen sind hatlos. Nicht nur von Geburt, sondern auch von Ueberzeugung bin ich ein aufrichtiger Anhänger der Staatsform in Deutschland, worin jederzeit ein treuer Diener meines Souveräns und Vaterlandes.“ Prinz Alexander erzählt dann weiter, daß er Professor Curtius den ganzen schriftlichen Nachlaß seines Vaters, mit Ausnahme der von der Hand des Kaisers herrührenden Schriftstücke sowie anderer, deren Veröffentlichung er für bedenklich hielt, übergeben habe. Die Publikation der Memoiren habe lediglich den Zweck verfolgt, die politische Haltung seines verstorbenen Vaters zu erklären. Eine Schädigung der deutschen Politik oder des moralischen Ansehens des deutschen Volkes könne er nicht daran erkennen, auch der Reichskanzler habe ihm bei der letzten Unterredung in Homburg nicht die leiseste Andeutung darüber gemacht, daß er sich in dieser Beziehung beunruhigt fühle. Seine Entlohnung habe der Prinz erbeten, nachdem Fürst von Bilkow ihm eröffnet habe, der Kaiser habe das Vertrauen zu ihm, dem Prinzen, verloren.

Eindrücke des Feldzeugmeisters Grafen Beck in Berlin.

Generalstabchef Feldzeugmeister Graf Beck hat einen Korrespondenten der „N. Fr. Br.“ empfangen und sich ungefähr folgendermaßen geäußert: „Ich kann nur sagen, daß ich die allerbesten Eindrücke empfangen habe und daß ich von meiner Berliner Reise im höchsten Maße befriedigt bin. Die Spitzen der militärischen Behörden, die ja größtenteils meine alten Bekannten sind, sind alle in der kameradschaftlichsten und liebenswürdigsten Weise bemüht gewesen, mit meinem Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Kaiser Wilhelm, der mich gestern in Audienz empfangen hat, hat mich überaus gnädig aufgenommen. Es ist nun fast 25 Jahre

her, daß ich die Ehre und das Glück habe, den Kaiser Wilhelm, der mir immer erlaubt hat, mich offen ihm gegenüber auszusprechen, zu kennen. Bei der getrigen Hofafel durfte ich zur Rechten des Kaisers sitzen, der, was als eine besondere Auszeichnung zu betrachten ist, in österreichischer Feldmarschallsuniform erschienen war. Auch die Kaiserin, der Kronprinz und Prinz Eugen Friedrich wohnten der Tafel bei und waren sehr gnädig zu mir. Ueber die Einzelheiten der Unterhaltung kann ich natürlich nichts mitteilen. Nur so viel kann ich sagen, daß der Kaiser viel über die letzten Mächte, über die dabei erprobten neuen Einrichtungen und über unsere guten Beziehungen gesprochen hat. Auch die militärischen Eindrücke, die ich hier gewonnen habe, sind vorzüglich. Heute vormittag wurde mir Gelegenheit geboten, die Verkehrstruppen zu besichtigen. Drei Stunden lang konnte ich alles eingehend in Augenschein nehmen: Eisenbahnen, Automobile, Luftballone, Telegraph, Telephon etc. Ich darf sagen, daß ich die Truppen vorzüglich ausgebildet gefunden habe und ich würde nur wünschen, daß auch unsere Truppen in ebenso reichem Maße mit allen Mitteln ausgerüstet wären. Mein Besuch in Berlin hat keinerlei politische Bedeutung, ich bin lediglich hierher gekommen, um mich für die Ernennung zum Chef eines preussischen Regiments beim Kaiser Wilhelm zu bedanken!“ Die Frage ob Kaiser Wilhelm von der Absicht eines Besuchs in Oesterreich gesprochen habe, verneinte der Feldzeugmeister.

Selbstladegewehre.

Uns gutunterrichteten militärischen Kreisen wird der „Deutschen Warte“ berichtet, daß man in den zuständigen Kreisen seit längerem mit Versuchen mit Selbstladegewehren verschiedener Modelle beschäftigt ist, und daß einige zum Teil sehr günstige Resultate ergeben haben. Während bei dem jetzigen In-

fanteriegewehr der Verschluß nach jedem Schuß, wenn das Magazin gefüllt ist, vorwärts und zurückgeführt werden muß, wodurch die leere Patronenhülse ausgedrückt und eine neue Patrone zum Abfeuern in den Lauf geführt wird, wird bei dem Selbstladegewehr der Rückstoß der Pulvergase dazu ausgenutzt, sowohl die leere Patronenhülse zu entfernen, als auch ein Geschloß aus dem Magazin für den nächsten Schuß bereitzustellen. Es kann also der Schütze, ohne einen Handgriff ausführen zu müssen, nach jedem Schuß, solange der Magazinvorrat reicht, im Anschluß verbleiben, was für die weitere Beobachtung des Ziels nach der Schußabgabe sowie für die Schnelligkeit des Schießens natürlich von großem Vorteil ist. Auch der Rückstoß wird durch die Tätigkeit der Pulvergase erheblich vermindert, was für den in den Anschluß verbleibenden Schützen eine Erleichterung bedeutet. Man ist der Meinung, daß diese Waffe als Gewehr der nächsten Zukunft zu betrachten ist und daß ihre Einführung nur eine Frage der Zeit sein kann. Im allgemeinen wird man damit rechnen können, daß dann der Munitionsvorbrauch sich noch weit stärker fähig machen wird als jetzt. Diese und einige technische Fragen bei der Konstruktion des neuen Selbstladegewehrs können aber ungewissheit gelöst werden. In Frankreich soll man sich bereits für ein derartiges Gewehr im Prinzip entschieden haben, so daß es jederzeit eingeführt werden kann, und in den anderen Militärrstaaten finden gleichfalls Versuche mit solchen Waffen statt. Sobald eine Macht mit der Neubewaffung ihrer Arme mit einem Selbstladegewehr den Anfang macht, werden die andern folgen müssen.

Morocco.

* Paris, 27. Oktbr. An Bord des nach Tanger abgehenden Kreuzers „Jeanne d'Arc“ wurden 300 Mann über den gewöhnlichen

Der Fremde.

Roman von Robert Kossrausch.

(42. Fortsetzung.)

„Das ist viel schöner“, sagte er dann. „Gestern im Theater haben sie auch den ‚Othello‘ gespielt; das rückt einem ja noch näher und fohrt mehr die Nerven, aber das hier ist schöner.“
Er schweig einen Augenblick, dann begann er wieder: „Ein Kuzer Tor, dieser Othello! Er hat den Säbel gleich bereit, der allem Jertum ein Ende macht. Was würde wohl aus ihm werden, wenn er heute letzte? Verhaftung, Prozeß, Verurteilung und dann das Letzte, das Pflöckchen! Das nimmt alle Poeste von solch einem Worte hinweg.“
Boyfen wußte nichts zu erwidern, er schaute auf Eva und sah, wie neue Sorge um den Vater sich in ihren Zügen spiegelte. Der Wanderer sah jetzt haßig zu ihm herum. „Nennen Sie Lombroso?“ fragte er.
„Leider nur wenig“, lautete die Antwort. „Den müssen Sie lesen! Er hat ein Buch geschrieben. — Der Verbrecher“ heißt es. Das würde ich studieren, wenn ich Künstler wäre: man sieht danach die Menschen und ihre Taten unter neuen Gesichtspunkten. Ich bin kein Kenner, wie ich Ihnen schon sagte, aber ich meine, Künstler, Juristen und Aerzte sollten den Menschen, des Menschen Seele, das Tiefste, Feinste, Verborgenste in ihm sorgfamer studieren, als sie es tun.“
Eva war zu ihm getreten, legte die Hand auf seinen Arm, ganz wie im Theater am

Abend zuvor, und flüsterte ihm etwas zu. Er nickte und sagte: „Ganz recht, ich vermag. Mein Kind möchte Sie kennen lernen, sie hat mich zuerst auf Ihr Bild aufmerksam gemacht. Darf ich um Ihren Namen bitten?“
„Richard Boyfen.“
„Boyfen?“ Wie ein Schlag hatte der Name ihn getroffen; er behte zusammen, und für einen Moment gewannen seine Augen jenen Blick harter Entsetzens, mit dem er über die Straße hinweg in der Dunkelheit ein unbekanntes Schreckens geläch hatte in jener Stunde, als Boyfen ihn zum erstenmal gesehen. Dann machte er eine Anstrengung zu lächeln, aber es war nur ein trampfhaftes Zucken der Muskeln, ungleich der milden Heterkeit von vorher. „Boyfen“, murmelte er noch einmal. „Und Richard — Richard Boyfen?“
„Richard Boyfen. Dort unten rechts in der Ecke des Bildes steht mein Name.“
Der Ausdruck des Schreckens wich langsam aus Mr. Sealsfields Zügen; er blickte lange und ruhig auf Boyfens Gesicht, und dieser sah, wie die Augen des fremden, seltenen Mannes sich allmählich mit Tränen füllten. Aber der mußte sie bitt das Unbegreifliche seines Benehmens empfinden; er trat auf Boyfen zu, gab ihm die Hand und sagte: „Sie sind verwundert, welchen Eindruck mein Name auf mich macht; vergehen Sie mein seltsames Betragen. Ich hatte einmal einen sehr lieben Freund, der denselben Namen trug, wie Sie Vornamen und Nachnamen. Es ist lange her, aber ich habe ihn nicht vergessen.“

„Mein Vater hieß wie ich, nach ihm bin ich getauft. Vielleicht ist er es, an den mein Name Sie erinnert.“
„Das glaube ich kaum. Aber wir können es leicht feststellen. — Wo lebte Ihr Vater?“
Boyfen nannte den Namen seines Heimatorts, und indem er ihn aussprach, schien es ihm, als wenn von neuem Mithrasen und Sorge in den noch immer ihn muffernden Augen des Fremden aufstauten. Zugleich aber schüttelte dieser den Kopf und sagte: „Ich kenne die Stadt nur dem Namen nach; mein Freund wohnte in Augsburg. Und Ihr Vater — lebt er noch?“
„Er fiel bei Wars-la-tour, — das ist nun vierundzwanzig Jahre her. Ich habe ihn nicht gekannt, erst nach seinem Tode kam ich zur Welt.“
„Ihre Mutter aber, — haben Sie auch keine Mutter mehr?“
„Gott sei's gedankt, daß ich nicht nein zu sagen brauche auf Ihre Frage. Meine Mutter lebt.“
„Das freut mich. — das ist schön.“ Die Worte kamen langsam, träumerisch heraus, und sinnend schaute der Fremde in die Ferne. Dann wandte er sich plötzlich wieder dem Bilde zu und fragte: „Ist Ihr Bild zu verkaufen?“
In seinem Gefühl freudigen Erschreckens über diese Frage blickte Boyfen zu Eva hinüber; auch in ihren Augen leuchtete die Freude, sie nicht und lächelte ihm zu hinter dem Rücken des Vaters.

„Gewiß ist es zu verkaufen“, entgegnete Boyfen. „Aber die Arbeit von Jahren steckt in dem Bilde, und so ist der Preis nicht niedrig.“
„Dann erlebe ich doch wenigstens einmal wieder einen Tag, an dem ich Freude habe an meinem Gelde. Wir besprechen das Nähere ein andermal, ich kaufe das Bild. Man findet so selten ein solches, das man immer um sich haben möchte, dies aber werde ich mir nicht mißte sehen. Wollen Sie mir die Freude machen, mich zu besuchen? Gesellschaft freilich werden Sie bei uns nicht finden, wir leben sehr still, ich meide die Menschen im allgemeinen.“
„Und warum lieben Sie die Menschen nicht?“
„Weil ich sie kenne.“
Die Worte klangen hart und rauh, doch die sanfte Stimme der Tochter verweichte ihren Ton. Eva hielt Boyfen die Hand entgegen und sagte: „Lassen Sie auch mich es Ihner aussprechen, wie sehr ich mich freue, daß Papa Ihr Bild kaufen will. Sie haben das Schreckliche schön zu machen gewußt, — das kann nur die Kunst, die Wirklichkeit ist so grauam.“
„Werben Sie kommen?“ wiederholte jetzt Mr. Sealsfield seine Frage.
„Gern und mit Freuden“, sagte Boyfen, ihm die Hand reichend.
„Ich weiß nicht einmal, ob ich Ihnen meinen Namen bereits gesagt habe; ich war so erfaunt, als ich den Ihren hörte. Ich heiße Sealsfield, und meine Wohnung —“
(Fortsetzung folgt.)

Bestand eingeschiff, um nötigenfalls als Landungskompanie zu dienen.

* Zanger, 27. Oktober. Raikuli hat Afrika nach kurzen beständigem Besuche...

* Adin, 27. Oktober. Die „Adin. Stg.“ meldet aus Zanger: Die Einnahe von Afrika durch Raikuli erfolgte...

* Zanger, 27. Oktober. Raikuli ist als Pascha in Afrika eingesetzt worden. Ein öffentlich verlesenes Schreiben des Vertreters...

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 28. Oktober. (Sohnnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser besuchte heute vor-

— Gegen den sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim protestierte eine Versammlung von 1000 Angehörigen der Berliner sozialdemokratischen Wahlvereine...

— Den preussischen Arbeitgebern gehen jetzt vielfach von den zukünftigen behördlichen Stellen Fragebogen zur Ausfüllung zu, die sich auf die Einkommensverhältnisse der Angestellten beziehen...

— Die Arbeiter müssen also die Auskunft erteilen, sobald sie von ihnen verlangt wird. Wer sie verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gegebenen Frist garnicht oder unvollständig über-

— Die Angaben der Namen und des Einkommens der Angestellten sind überall als unbedingt nötig anerkannt, aber auch der Wohnung, soweit sie den Arbeitgebern bekannt ist.

Haushaltungsvorstandes auch die Kenntnis von dem Einkommen sämtlicher zu ihm gehö-

* Adin, 27. Oktober. Zur Behebung der Fleischsteuerung hat der Vorstand der rheinischen Landwirtschaftskammer es für angänzlich erklärt, daß wöchentlich 1000 bis 1500 Schweine aus Holland eingeführt werden.

* Sondershausen, 28. Oktober. Das Befinden des durch einen Keiler verletzten Fürsten ist kein sonderlich gutes.

* Posen, 28. Oktober. Nach den „Pamb. Nachrichten“ wird sich der preussische Minister für die Angelegenheiten des Posener Schulstreiks beschäftigen.

* Posen, 27. Oktober. Den Polizeibeamten ist zur strengsten Pflicht gemacht worden: Personen, die in Schulen eindringen oder vor Schulen Ruhe und Ordnung zu stören versuchen, festzunehmen.

* Petersburg, 28. Oktober. Heute vormittag 1/12 Uhr wurde im Zentrum der Stadt in der Nähe der Bolnesensbrücke auf einen geschlossenen Wagen mit Geldmünzen der Gouvernementskanzlei ein Bombenattentat ausgeführt.

* Genuast, 28. Oktober. Im Dorfe Katala wurden einem Entschlafenen 40 000 Rubel geraubt. Die Räuber entkamen. — Im Kreise Stavropol übten mit Gewehren bewaffnete Räuber einen Steuerentnehmer, seinen Begleiter und einen Postknecht und entnahmen mit 25 000 Rubeln, die sie dem Steuerentnehmer abgenommen hatten.

Colales.

* Merseburg, 29. Oktober. Vom Rgl. Amtsgericht. Gerichtsvollzieher Große ist von Dillen nach Merseburg versetzt worden.

* Kreis-Strieger-Verband. Am gestrigen Sonntag, nachmittags, fand die Vertreter-Versammlung des Kreis-Strieger-Ver-

bandes unter reger Beteiligung der Kameraden in der „Reichstrone“ statt. Herr Landrat Graf d'Hauffville leitete die Versammlung...

* Der hiesige Hausbesitzer-Verein hielt vorgestern abend in der „Reichstrone“ eine Generalversammlung ab, zu welcher auch Gäste Zutritt hatten.

* Wittenberg, 27. Oktober. Der Verein für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen, der am 5. Oktober 1903 gegründet wurde, hielt hier am 23. d. M. seine erste, alle drei Jahre wiederkehrende Vollversammlung ab.

* Welt-Panorama. Eine Spreewald-Fahrt bietet uns in dieser Woche das Welt-Panorama in der Kaiser-Halle. Der Spreewald, der sich des Bendentums, ist ein von der Natur besonders begünstigter Strich des deutschen Vaterlandes.

* Broditz und Umgegend. * Gamburg, 27. Oktober. Nachdem das zweite Glets von hier bis Jena schon seit April gefahren wird und die schöne Jahreszeit verfliegen ist, begann man nun diese Woche auch hier mit der Strecke Gamburg-Rösen.

wird während der nächsten Monate besonders die Thüringer Städte im Bereich der Umwälzungen und Verkehrsänderungen stehen.

* Duerenber, 28. Okt. Bergassessor Rzy noszynski aus dem Oberbergamtsbezirk Rausbach wurde dem Rgl. Salzamt in Duerenberg als technischer Hilfsarbeiter überwiesen.

* Duerfurt, 25. Okt. Gestern abend wurde ein entlassener Knecht aus der Wiesenhöhe vom Besitzer, angeblich in Nothwehr, erschossen.

* Wittenberg, 27. Okt. Der Verein für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen, der am 5. Oktober 1903 gegründet wurde, hielt hier am 23. d. M. seine erste, alle drei Jahre wiederkehrende Vollversammlung ab.

* Welt-Panorama. Eine Spreewald-Fahrt bietet uns in dieser Woche das Welt-Panorama in der Kaiser-Halle. Der Spreewald, der sich des Bendentums, ist ein von der Natur besonders begünstigter Strich des deutschen Vaterlandes.

* Broditz und Umgegend. * Gamburg, 27. Oktober. Nachdem das zweite Glets von hier bis Jena schon seit April gefahren wird und die schöne Jahreszeit verfliegen ist, begann man nun diese Woche auch hier mit der Strecke Gamburg-Rösen.

* Zargau, 27. Oktober. Einen überaus reichen Ertrag brachte der diesjährige Rapfenfang im Zargauer großen Felde.

* Siebenwerda, 27. Okt. Als Urheber der Fährtafel in der letzten Zeit wurden zwei Fortbildungsschüler, die sich schon in Fährortgehung befunden hatten, ermittelt.

